



Laudatio

Pfarrer Benedikt Schirge, Bürgerinitiative FREIe HEIDe e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Tag der Menschenrechte ist nicht nur für ferne Länder ein Tag mit besonderer Bedeutung, er ist es auch für die Bundesrepublik Deutschland. Das beweist ja unsere Geschichte zur Genüge. Aber nicht nur unsere Geschichte, sondern auch unsere Gegenwart. Unsere Geschichte weist die schlimmsten Verbrechen auf, Verbrechen,

die man sich eigentlich nicht vorstellen kann. Wie schwer uns in der Gegenwart der Umgang mit dieser Geschichte fällt, zeigt die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“, keine andere Ausstellung sorgte in den letzten Jahrzehnten für eine derart öffentliche Auseinandersetzung. Das verdeutlicht, wie bitter nötig es auch heute unsere Gesellschaft hat, sich dem Thema Nazismus und Faschismus in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart zu stellen. Die Schrecken der damaligen Zeit haben nicht dazu geführt, daß der braune Geist ausgestorben ist.

„Ruhm und Ehre dem deutschen Frontsoldaten“ – unter diesem Slogan haben sich vor reinem Monat über 1.200 Menschen auf dem größten Soldatenfriedhof Deutschlands in Halbe unweit von Berlin versammelt. „Kameraden aus allen Teilen des Reiches“ wurden begrüßt, die den „Kampf gegen die bolschewistische Verschwörung“ fortführen wollen. Fast doppelt so viele Polizisten waren im Einsatz, um die Demonstration zu schützen, meldet das Brandenburger Innenministerium.

Heutige Normalität auch in Hamburg, in Frankfurt, in München usw. usf.

Was kann, Was muß man tun? Wir leben in einer Demokratie, in einem sogenannten Rechtsstaat. Doch das bedeutet leider nicht, daß der Staat mit Konsequenz neonazistische Entwicklungen unterbindet. Deshalb ist es eminent wichtig, an dieser Stelle tätig zu werden, tätig zu bleiben.

Die Internationale Liga für Menschenrechte zeichnet heute Menschen aus, die mit ihrem ganzen Leben für eine zivile, für eine menschliche Gesellschaft stehen.

Die selber und mit ihnen ihre Familien die Grausamkeiten des Nationalsozialismus erleben mussten und – das muß man auch betonen – diese überleben konnten. Die gehofft hatten: So etwas kann und wird nicht wiederkommen, und die erleben mußten und müssen, daß das faschistische Gedankengut nie ausstarb, sondern immer wieder Nährboden fand und findet.



Mit außerordentlichem Respekt und großem Dank ehren wir heute das Lebenswerk von Esther Bejarano, von Peter Gingold und von Martin Löwenberg.

Sie haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mit Vehemenz dafür eingesetzt, daß das, was im 3. Reich geschah, was sie persönlich erleben mussten, nicht in Vergessenheit gerät und daß die nachfolgenden Generationen wach sein mögen für die Gefahren neuer nazistischer Tendenzen. Das ist auch in einer Demokratie gelinde ausgedrückt durchaus nicht ohne Probleme.

Esther Bejarano, geb. Loewy, Tochter einer jüdischen Familie aus Saarbrücken, wurde 1924 geboren. Da das Leben in Saarbrücken nach der Eingliederung des Saarlandes ins Deutsche Reich im Jahre 1935 immer schwieriger wurde, die älteren Geschwister waren schon ins Ausland gegangen, zog die Familie 1940 nach Breslau. Ein Jahr später wurden ihre Eltern deportiert und bei Riga umgebracht.

Esther Bejarano wurde in ein Zwangsarbeitslager eingewiesen. Zwei Jahre später verschleppt man die 18jährige ins Konzentrationslager Auschwitz. Dort erfährt sie die schlimmsten Auswüchse menschlicher Grausamkeit und Verachtung. Menschenrecht und Menschenwürde sind dort nicht existierend.

Esther Bejarano überlebt die ersten Wochen, weil sie ins Mädchenorchesters des Konzentrationslagers kommt. Dieses mußte spielen, wenn die Arbeitskolonnen am Morgen aus- bzw. am Abend einrückten; später mußten sie auch musizierend die Menschen in den Transportzügen empfangen, die zu den Gaskammern rollten.

Nach sieben Monaten wurde sie nach Ravensbrück verlegt, weil sie eine arische Großmutter hatte. Sie überlebte auch dieses Lager sowie den Todesmarsch gegen Kriegsende.

Nach dem Krieg wanderte sie alsbald nach Palästina aus. Sie lebte dort mit ihrem

Mann und ihren beiden Kindern im neugegründeten Staat Israel bis zur Übersiedelung in die Bundesrepublik Anfang der 60er Jahre. Ihr Mann wollte als Kriegsgegner Israel verlassen, sie selber vertrug das Klima sehr schlecht.

So wagten sie hier einen Neuanfang aufgrund der Versicherung, es gäbe hier keinen Antisemitismus und Nazismus mehr. Doch die Familie mußte feststellen, daß die Realität anders aussah. Eine von ihrem Mann gegründete Diskothek in Uetersen, die erst sehr gut lief, wurde von Nazitruppen mit entsprechenden Folgen immer wieder aufgesucht. Der Polizeichef in Uetersen riet: Sie sind Juden. Es ist besser, sie schließen die Diskothek.

Eine Entnazifizierung hat in Deutschland nicht stattgefunden, so später das Fazit von Esther Bejarano.

Als in den 70er Jahren in Hamburg die NPD vor ihrem Geschäft einen Stand aufbaute und die Polizei Gegendemonstranten verscheuchen wollte, wurde ihr endgültig klar: Sie muß politisch handeln. Denn als sie der Polizei begründete, warum sie gegen diesen Stand wäre, ja, daß sie in Auschwitz war, riet man ihr nur, doch wieder in ihren Laden zu gehen, sonst bekäme sie wohlmöglich noch einen Herzinfarkt.

Seitdem tritt sie öffentlich als Zeitzeugin auf, geht in Schulen, spricht auf Veranstaltungen, arbeitet in der Vereinigung der Verfolgten des Nationalsozialismus (VVN) und im Auschwitzkomitee, dessen Vorsitzenden sie in der Bundesrepublik ist. Sie musiziert mit ihrer Tochter Edna und ihrem Sohn Joram gemeinsam in der Gruppe Coincidence, die u.a. mit jiddischen Liedern die Vergangenheit lebendig hält.

„Die Untaten von gestern verlangen Taten von heute, denn viele Deutsche haben aus der Geschichte nichts gelernt,“ so eines ihrer Resümees.

Und daß „die Meinungsfreiheit der Neofaschisten ein hohes Gut in dieser Republik ist“, mußte sie selbst Anfang des Jahres bei einer Demonstration in Hamburg, in

der wieder mal die Wehrmachtsausstellung Auslöser war, erfahren, als sie minuten-lang, nur durch eine Autoscheibe geschützt, Ziel polizeilicher Wasserwerfer war, während Neonazis unter dem Motto „Reemstma lügt – die Wahrheit siegt“ unter

Polizeischutz aufmarschierten.

Manchmal, so berichtete sie, wird sie von Schülern gefragt: „Sind Sie Deutsche? Sind Sie deutsche Jüdin? Sind Sie Israelin? Ihre Antwort: „Ich bin ein Mensch! Und ich möchte mit Menschen leben. Das Menschliche soll an 1. Stelle stehen!“

Wir danken Esther Bajarano.

Peter Gingold, Jahrgang 1916, ist Sohn jüdischer Eltern, die vier Jahre zuvor nach Deutschland gekommen waren. In seiner Lehre schloß er sich der Gewerkschaftsjugend an, mit 15 Jahren dann dem kommunistischen Jugendverband.

Im Mai 1933 verließ Familie Gingold Deutschland. Peter Gingold blieb, wurde vier Wochen später in Frankfurt/Main festgenommen und nach monatelanger Haft des Landes verwiesen. Er ging – wie seine Familie – nach Frankreich.

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Frankreich war die Situation auch für Peter Gingold sehr schwierig. Sei Aufenthalt war nun illegal, er ging in die Widerstands-

bewegung, kam ins Gefängnis, konnte wieder fliehen, gehörte dem 1. Pariser Regiment der Resistance an. Während dieser Zeiten wurden zwei Geschwister in

Auschwitz ermordet.

Das Ende des Krieges erlebte Peter Gingold als Partisan in Italien. Im August 1945 kehrte er nach Frankfurt/Main zurück, wo er in der Kommunistischen Partei aktiv wurde. Seine Frau und die Tochter kamen nach, die jüngere Tochter wurde in Frankfurt/Main geboren.

Die Zeit des Kalten Krieges hatte starke Auswirkungen auf die Familie Gingold. Die KPD wurde 1956 verboten. Ein weiteres Jahrzehnt später verweigerten die deutschen Behörden Gingolds die deutsche Staatsbürgerschaft, erst nach langen Verfahren und öffentlichen Protesten erhielten sie diese endlich im Jahre 1974.

Die jüngere Tochter studierte Pädagogik. Es wurde Berufsverbot für sie verhängt, wieder führten erst Prozesse und Proteste dazu, daß sie eingestellt wurde.

Peter Gingold war und ist unablässig in der antifaschistischen Bewegung tätig.

Die „Erfahrung, was Faschismus bedeutet“, ist für ihn Verpflichtung. Dabei sieht er das „drängendste Problem nicht in den rechtsradikalen ‚Brüllaffen‘, ... sondern in dem weit verbreiteten Rassismus in der Mitte der Gesellschaft.“

Peter Gingold ist Bundessprecher der VVN, ebenso Vorstandmitglied im Verband Deutscher in der Resistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und in der

Bewegung Freies Deutschland. (DRAFD) Er wurde vom französischen Staatspräsidenten zu den Gedenkfeiern des 60. Jahrestages der Landung in der Normandie eingeladen.

„Viele“, so berichtete er hinterher, „hörten... zum ersten Mal und voller Erstauen davon, daß am französischen Widerstand gegen die deutsche Okkupation auch rund tausend deutsche Antifaschisten... Anteil hatten... Wenn Bundeskanzler Gerhard Schröder an diesem 60. Jahrestag... erklärte, er repräsentiere ein anderes als das damalige Deutschland, so ist das wohl wahr, obwohl in diesem Land die Vergangenheit noch immer nicht ganz vergangen ist. Wir aber, wir standen schon damals, in dem entsetzlichsten, blutigsten und schändlichsten Abschnitt seiner Geschichte, für das andere Deutschland.“

Für dieses andere Deutschland, so wie er und viele andere es auffassen, steht Peter Gingold bis heute. Und ist wachsam: Auf daß sich diese Grausamkeiten niemals wiederholen mögen.

Wir danken Peter Gingold!

Auch Martin Löwenberg stammt aus einer jüdischen Familie. Er wurde 1925 in Breslau geboren. Die Erfahrungen des Nationalsozialismus haben ihn bereits in der Kindheit und Jugendzeit geprägt: „Ich habe sehen müssen, dass zu viele Deutsche unbeteiligt zuschauten, als am 9. November 1938 Juden auf offener Straße geschlagen wurden.“ Im November 1941 wurden 15 jüdische Verwandte seines Vater aus der Heimatstadt Breslau deportiert. „Keiner ist zurückgekommen.“

1944 mußte er mit 19 Jahren als Zwangsarbeiter in einem Konzentrationslager in Lothringen die Leichen jüdischer Häftlinge aus unterirdischen Rüstungsanlagen herausholen.

Nach dem Krieg kam er zu der Überzeugung: „Faschismus und Krieg hätten verhindert werden können, wenn Demokraten und Antinazis rechtzeitig die Gefahr erkannt und die Nazis aktiv bekämpft hätten.“

Martin Löwenberg wurde Mitglied der SPD und der VVN. Aufgrund eines Unvereinbarkeitsbeschlusses von 1948 wurde er wegen seiner VVN-Tätigkeit aus der SPD ausgeschlossen. Gemeinsam mit anderen ausgeschlossenen Sozialdemokraten war er dann in der „Sozialdemokratischen Aktion“, der SDA aktiv. Sein wichtigstes Anliegen dabei war: Zu verhindern, daß der Nationalsozialismus in Deutschland wieder Fuß fassen könne.

1958 wurde Martin Löwenberg wegen seiner SDA-Arbeit für mehrere Monate verhaftet, die SDA wurde vom Staatsschutz als Tarnorganisation der verbotenen KPD eingestuft. Erst später wurde Martin Löwenberg Mitglied der KPD und daraufhin wieder verhaftet, nochmals für zehn Monate eingesperrt wegen seiner politischen Arbeit und Gesinnung.

Seine Gesinnung aber ließ er sich nicht verbieten. Was ihn prägte, waren seine eigenen Erfahrungen. Klare Grundsätze für ihn sind u.a.: „Es gibt kein Recht auf Nazi-propaganda!“ und „Keine Demokratie für die Feinde der Demokratie.“

Dafür tritt er mit all seiner Kraft ein.

Deshalb mußte er kürzlich erleben, wieder einmal angeklagt zu werden. Für den öffentlichen Ausspruch: „Verhindern wir gemeinsam den Aufmarsch von alten und neuen Nazis! Es ist legitim, ja, es ist legal, sich den Totengräbern der Demokratie in den Weg zu stellen.“ Da diese aber gerade auf den Straßen Münchens marschierten, war das eine Aufforderung zur Störung einer genehmigten Demonstration.

Die Rechtmäßigkeit einer Demonstration festzustellen, so belehrte ihn der Staatsanwalt, sei allein das Recht der Gerichte. Der Pöbel auf der Straße sei nicht in der Lage zu



beurteilen, wer das Recht auf Versammlung habe. Auch die 2. Instanz sprach ihn mit einer Geldstrafe von 20 Tagessätzen für schuldig. Die Süddeutsche Zeitung titelte daraufhin: Ex KZ-Häftling wegen Nazi-Protest verurteilt.

Andere prominente Münchner, wie der Oberbürgermeister oder die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, die ebenfalls aufgerufen hatten, sich den Nazis in den Weg zu stellen, blieben übrigens von der Staatsanwaltschaft unbehelligt...

Doch Martin Löwenberg hat zuviel erlebt, um sich wegen solcher Erfahrungen zurückzuziehen. Ernüchternd aber stellt er fest: „Unser Ziel, die Vernichtung des Nazismus, haben wir nicht erreicht.“

Sein Appell lautet daher: Weiter wach sein und nicht wegsehen, wo braunes Gedankengut keimt.

Wir danken Martin Löwenberg!

Wir leben in einem anderen Deutschland, zum Glück. Es ist manches gelungen, was auf der Potsdamer Konferenz im Jahre 1945 gefordert wurde, daß bsw. die „erfolgreiche Entwicklung demokratischer Ideen möglich gemacht“ wurde. Daß die „nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt“ wurden, wie es auch in den Grundsätzen steht, kann man jedoch nicht behaupten. Dieses ist aber notwendig, um allen Menschen ein Leben in Würde und mit gleichen Rechten zu garantieren. Und die Sicherheitsdienste dieses Landes sollten sich nicht nur schämen, wie sie mit Verfolgten des Naziregimes in einer Demokratie umgegangen sind und umgehen, nein, es muß ihnen endlich rechtlich Einhalt geboten werden, als mögliche Extremisten beobachtet zu werden. Extrem ist, was sie in ihrem Leben durchmachen mußten.

Wir gratulieren Esther Bejarano, Peter Gingold und Martin Löwenberg zur Verleihung der Carl-von-Ossietzky-Medaille und wünschen Ihnen von Herzen alles Gute!